

»Jeder darf seinen eigenen Glauben haben, und ein anderer soll das auch akzeptieren«¹

Einstellungen Jugendlicher zu religiöser und weltanschaulicher Diversität

Sabine Hermissen

1 Einleitung

In einer zunehmend pluralen Gesellschaft begegnen Schülerinnen und Schüler im Kontext Schule einer Vielfalt von Religionen und Weltanschauungen. Sie treffen auf Überzeugungen, die sich von ihren eigenen unterscheiden, und erleben sich unter Umständen in einer Minderheits situation. Dies wirft die Frage nach ihren Einstellungen zu religiöser und weltanschaulicher Diversität auf. Welche Chancen und welche Hürden sehen Jugendliche in der Begegnung mit anderen Religionen und Weltanschauungen?

Bisherige empirische Studien deuten einerseits darauf hin, dass Jugendliche – wie auch Erwachsene – religiöser Diversität positiv gegenüberstehen und sich für einen respektvollen Umgang mit anderen Religionen aussprechen (Yendell 2016; Francis, Penny & McKenna 2016; Pickel 2013). Andererseits ist aber auch Skepsis zu verzeichnen, insbesondere in Bezug auf den Islam (Yendell 2016; Brockett, Village & Francis 2009; Pickel 2013). Dem entspricht, dass Vorurteile gegenüber Musliminnen und Muslime vielfach dokumentiert sind (Yendell & Friedrichs 2012; Pickel 2013; Hafez & Schmidt 2015; Halm & Sauer 2017) und muslimische Jugendliche von Diskriminierungserfahrungen berichten (u.a. Willems 2017).

Während sich der Fokus in der Auseinandersetzung mit Fragen nach Anerkennung und Diskriminierung meist rasch auf den Islam richtet, ist eine andere Gruppe bisher nur wenig im Blick: Jugendliche ohne Religionszugehörigkeit und religiöses Selbstverständnis. Wie nichtreligiöse Schülerinnen und Schüler wahrgenommen werden und welche Differenzerfahrungen sie machen, ist noch weitgehend unerforscht. Überhaupt wird das Phänomen der Nichtreligiosität in der Religionsforschung erst anfänglich wahrgenommen (Wohlrab-Sahr & Kaden 2013;

¹ Sophie, 15], C.

Kalbheim & Ziebertz 2017). Erste empirische Ergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass Vorurteile gegenüber Nichtreligiösen nicht nur in den USA, sondern auch in Europa zu verzeichnen sind (Giddings & Dunn 2016).

Die Perspektive religiöser und nichtreligiöser Jugendlicher wird derzeit in dem Projekt *Attitudes towards Religious and Worldview Diversity* an der Universität Wien in Kooperation mit der UC Berkeley eingeholt (Hermission 2017; Hermission, Gochyyev & Wilson 2018). Der Terminus ›religious and worldview diversity‹ wird dabei in einem umfassenden Sinn verstanden, der Nichtreligiöse einschließt. Ausgehend von dem paradoxen Befund, dass prinzipielle Aufgeschlossenheit für Diversität einhergehen kann mit Vorbehalten gegenüber konkreten Religionen und Weltanschauungen, richtet das Projekt den Blick auf die Details: Mit welcher Offenheit und welchen Vorbehalten begegnen Jugendliche Musliminnen oder Nichtreligiösen, Christinnen oder Juden? Mit wem sind sie vorbehaltlos bereit, sozial zu interagieren, wo gibt es Hürden? Welche (realen oder angenommenen) Umstände führen dazu, dass Aufgeschlossenheit und Respekt in Skepsis und Ablehnung umschlagen? Verwendet wurden sowohl quantitative wie auch qualitative Methoden. Im Folgenden kommen mit Ergebnissen aus einem qualitativen Teilprojekt die Perspektive von vier Jugendlichen, zwei von ihnen nichtreligiös, zwei christlich, zu Wort.

2 Methodik

Das Projekt *Attitudes towards Religious and Worldview Diversity* arbeitet mit einem dreiphasigen Mixed-Method Design (Kuckartz 2014, 91). Das Zentrum bildet eine quantitative Befragung ($N=281$), die auf der Grundlage des Construct Modeling nach Wilson (2005) und der Item Response Theory entwickelt und ausgewertet wurde (Hermission 2017; Hermission, Gochyyev & Wilson 2018). Für den Fragebogen wurde für die vier Gruppen Muslime, Christen, Juden und Nichtreligiöse ein Spektrum von je acht konkreten Profilen entwickelt (siehe Tabelle 1).

Stu- fe	Islam	Christentum	Judentum	Nichtreligiöse
8	A Muslim who, on the basis of her/his faith, is against religious freedom	A Christian who, on the basis of her/his faith, is against religious freedom	A Jew who, on the basis of her/his faith, is against religious freedom	A nonreligious person who, on the basis of her/his worldview, is against religious freedom
7	A Muslim who tries to convert me to (his/her version of) Islam	A Christian who tries to convert me to (his/her version of) Christianity	A Jew who tries to convert me to (his/her version of) Judaism	A nonreligious person who tries to convert me to (his/her version of) Atheism
6	A Muslim who repeatedly argues that any other faith or worldview is wrong	A Christian who repeatedly argues that any other faith or worldview is wrong	A Jew who repeatedly argues that any other faith or worldview is wrong	A nonreligious person who repeatedly argues that any other worldview or faith is wrong
5	A Muslim who strictly follows Muslim teachings in ethical and political questions (e.g. human rights, war and peace)	A Christian who strictly follows Christian teachings in ethical and political questions (e.g. human rights, war and peace)	A Jew who strictly follows Jewish teachings in ethical and political questions (e.g. human rights, war and peace)	A nonreligious person who strictly follows an Atheist worldview in ethical and political questions (e.g. human rights, war and peace)
4	A Muslim who wears religious symbols or clothing in public (e.g. the female head scarf called hijab)	A Christian who wears religious symbols or clothing in public (e.g. a T-shirt with the message ›Jesus saves‹)	A Jew who wears religious symbols or clothing in public (e.g. the head covering for males called kippah)	A nonreligious person who wears symbols or clothing stating her/his worldview (e.g. a T-shirt with the message ›Atheist‹)
3	A Muslim who talks about his/her faith in public	A Christian who talks about his/her faith in public	A Jew who talks about his/her faith in public	A nonreligious person who talks about his/her non-religious worldview in public

2	A Muslim who practices his/her religion only in private	A Christian who practices his/her religion only in private	A Jew who practices his/her religion only in private	A nonreligious person who keeps his/her non-religious worldview private
1	A Muslim who is not practicing her/his religion (e.g. doesn't pray, doesn't go to the mosque)	A Christian who is not practicing her/his religion (e.g. doesn't pray, doesn't go to church)	A Jew who is not practicing her/his religion (e.g. doesn't pray, doesn't go to the synagogue)	A nonreligious person who doesn't bother about belief or non-belief

Tab. 1: Profilspektrum des Fragebogens

Um die volle Bandbreite an Einstellungen abbilden zu können, sind die Profile von unterschiedlichem Schweregrad. Sie reichen von nichtpraktizierenden Repräsentanten einer Religion oder Weltanschauung bis hin zu solchen, die aufgrund ihrer Überzeugungen religiöse und weltanschauliche Freiheit ablehnen.

In der quantitativen Studie wurden die Befragten gebeten anzugeben, welchen Grad an sozialer Nähe sie mit einer Person des entsprechenden Profils akzeptierten (mit den Optionen *fellow citizen, neighbor or classmate, close friend, immediate family member oder (future) spouse or partner*).

Each set of items below presents a different profile of a **Christian**. For each profile, please check **all** the answers that fit for you.

You can check 0 to 5 boxes for each profile. **Or** you can check >none of the above<.

1. I feel comfortable having a **Christian** who is **not practicing his/her religion** (e.g. doesn't pray, doesn't go to church) as a
 - fellow citizen
 - neighbor or classmate
 - close friend
 - immediate family member (e.g. stepsister, brother-in-law)
 - (future) spouse or partner
 - none of the above.

Abb. 1: Auszug aus dem Fragebogen

Die quantitative Studie wurde durch qualitative Interviews sowohl vorbereitet als auch vertieft. In der Entwicklungsphase des Erhebungsinstruments wurden explorative qualitative Interviews geführt, deren Erkenntnisse in das Design des Fragebogens einflossen. Im Anschluss an die quantitative Erhebung wurden ein weiteres Mal qualitative Einzelinterviews geführt, um die Ergebnisse der Befra-

gung zu vertiefen und Interpretationsvarianten zu ermitteln. Interviewt wurden vier Jugendliche im Großraum Wien: Lisa (15 Jahre) und Vinzenz (19 Jahre), die sich beide als nichtreligiös bezeichnen, sowie Sophie (15 Jahre) und Lukas (15 Jahre), die sich als christlich verstehen. Die Jugendlichen sind zweisprachig aufgewachsen oder haben in den USA gelebt, sodass der englischsprachige Fragebogen für sie keine Hürde bedeutete. Zwei der Jugendlichen besuchten das Gymnasium, zwei eine berufsbildende Schule. Die Interviews wurden außerhalb der regulären Unterrichtszeit geführt und dauerten 30 bis 45 Minuten. Die Jugendlichen füllten jeweils zunächst den Fragebogen aus und wurden im Anschluss zu ihren Angaben befragt. Ausgewertet wurden die Interviews mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015). Dabei wurden einzelne Befunde der quantitativen Erhebung als deduktives Kodierraster verwendet – etwa die Beobachtung, dass es einen Wendepunkt gibt, an dem Akzeptanz in Ablehnung umschlägt. Zusätzlich wurden induktive Kategorien entwickelt.

3 Ergebnisse

Beim Ausfüllen des Fragebogens loteten die Jugendlichen aus, ob sie sich eine nichtpraktizierende Muslima als Partnerin vorstellen können, einen Christen, der sich öffentlich zu seinem Glauben äußert, als engen Freund, eine Atheistin, die jede Form religiöser Überzeugungen für falsch hält, als Stiefschwester etc. In den sich anschließenden Interviews gewannen die Grundüberzeugungen und Wertvorstellungen der Jugendlichen Gestalt, aber auch die konkreten Folgerungen und Entscheidungen, die sie aus diesen ableiteten.

3.1 Grundüberzeugungen und Wertvorstellungen

In den Argumentationsmustern der vier befragten Jugendlichen spiegeln sich drei Grundüberzeugungen wider: (a) die Überzeugung, dass religiöse und weltanschauliche Selbstbestimmung zu respektieren ist, (b) ein Eintreten für Differenztoleranz sowie (c) die Auffassung, dass Religion Privatsache ist.

a) »*Jeder darf seinen eigenen Glauben haben und ein anderer soll das auch akzeptieren*«² – Respekt für religiöse und weltanschauliche Selbstbestimmung

Jeder Mensch muss die Freiheit haben, selbst über die eigene Religion und Weltanschauung bestimmen zu können – diese Forderung durchzieht die Interviews mit allen vier Jugendlichen. Sie verwarthen sich gegen jede Bevormundung in Glau-

² Sophie, 15], christlich.

bensfragen (»*Ich kann das, glaube ich, für mich selber entscheiden*«, Sophie, 15J, C³). Eine der Jugendlichen, die sich als atheistisch bezeichnet, schildert in diesem Zusammenhang ihre Erfahrungen als nichtreligiöse Schülerin in einer christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft. Sie erzählt, wie in der Grundschule bei verpflichtenden Schulfesten das Vaterunser gesungen wurde und sie dies zu einem atheistisch und feministisch motivierten Akt des Widerstands (»*Mutterunser*«) herausforderte:

»In der Volksschulzeit war es für alle verpflichtend, [...] zu gewissen Feiertagen haben wir uns alle in der Aula versammelt und haben das Vaterunser gesungen, also auch die, die nicht religiös waren. Und da habe ich mich dann ein bisschen widersetzt und habe statt ›Vaterunser‹ ›Mutterunser‹ gesungen. Es haben mich natürlich alle ein bisschen komisch angeschaut und vielleicht gedacht, ich kenne den Text nicht, aber, ja. [...] Das war jetzt nicht, dass ich gesagt hätte: ›Es ist falsch.‹ Ich fand es nur ein bisschen komisch, dass man davon ausgeht, dass das ein Mann ist, und dass man das lange nicht hinterfragt hat.« (Lisa, 15J, N)

Dass Andersglaubende ihre Überzeugung zum Ausdruck bringen, sei es verbal oder durch religiöse Kleidung wie Hijab oder Kippah, wird von den Jugendlichen positiv gewertet, solange abweichende Überzeugung respektiert werden (»*Man kann schon überzeugt sein, das ist ja auch gut. Aber man sollte es nicht zu sehr pushen auf andere.* [...] *Ich weiß ja selber, woran ich glaube*«, Sophie, 15J, C).

Insbesondere verwahren sich die Jugendlichen gegen gezielte Einflussnahme wie etwa Bekehrungsversuche, in denen sich, so ihre Interpretation, ein Mangel an Respekt ausdrückt. Freiheit vor Einflussnahme fordern die Jugendlichen jedoch nicht nur für sich selbst, sondern formulieren religiöse und weltanschauliche Selbstbestimmung als ein allgemeingültiges Grundprinzip:

»Ich finde [...], dass es sehr wichtig ist, religiöse Freiheit. [...] Ich finde, dass jeder seinen eigenen Glauben haben darf und dass ein anderer das auch akzeptieren soll.« (Sophie, 15J, C)

»Jeder sollte machen können, was er will und wie er will und wann er will.« (Lisa, 15J, N)

»Jeder darf das glauben, was er möchte.« (Lukas, 15J, C)

»Religion ist freiwillig. Und wenn ich etwas freiwillig mache, dann muss ich es wirklich machen wollen. Und ich soll dafür keine Kompromisse eingehen müssen.« (Vinzenz, 19J, N)

³ Im Folgenden wird C für christlich und N für nichtreligiös verwendet.

Dies schließt für die Jugendlichen ausdrücklich auch die Freiheit ein, nicht religiös zu sein (»*Man darf auch, wenn man möchte, nicht an Gott glauben, keine Religion haben, das stört mich nicht*«, Lukas, 15J, C).

b) »Für mich ist meine eigene Religion das Richtige, aber das heißt nicht, dass nicht eine andere Religion für jemand anderen das Richtige sein kann⁴ – Differenztoleranz

Eng verbunden mit der Forderung nach religiöser und weltanschaulicher Selbstbestimmung ist das Eintreten der Jugendlichen für Differenztoleranz. Sie argumentieren: Jeder Mensch muss in der Wahl der eigenen Überzeugungen frei sein. Menschen sind Individuen mit unterschiedlichen Erfahrungen, Vorstellungen und Perspektiven (»*Man kann nicht sagen: Alle sind so. Weil das widerspricht einfach menschlichem Leben*«, Lisa, 15J, N). Daher ist eine Vielfalt an religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen zu erwarten und zu akzeptieren. Vor diesem Hintergrund lehnen die Jugendlichen exklusivistische Positionen ab und postulieren stattdessen Toleranz und Respekt:

»Man [Christen, die andere Religion und Weltanschauungen für falsch halten] denkt halt, nur man selber hat Recht, nur der eigene Glaube ist richtig, alle anderen sind halt falsch. Und ich finde diese Denkweise einfach nicht so gut.« (Lukas, 15J, C)

»Wenn ich sage: ›Was alle anderen glauben, das ist alles falsch‹ – also ich finde das keine [...] besonders christliche Aussage.« (Sophie, 15J, C)

»Was ich ablehne, sind Tendenzen, sehr intolerant und sehr hart zu werden.« (Vinzent, 19J, N)

Eine Vielfalt an Religionen und Weltanschauungen sehen die Jugendlichen nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung:

»Ich freue mich immer, wenn Sachen sehr verschieden sind, wenn man sieht, dass Menschen sehr unterschiedlich sind, weil ich finde, dass das den Alltag belebt und dass man dadurch auch sehr viele neue Erfahrungen sammeln kann.« (Lisa, 15J, N)

Mit Menschen Umgang zu haben, deren Überzeugungen sich von den eigenen unterscheiden, ermöglicht es zudem, neue Perspektiven zu entdecken, die eigene Position zu schärfen oder auch zu verändern (»*weil man eben im eigenen Glauben bestärkt wird. Oder vielleicht [...] wacht man auf und denkt sich: Oh, heute werde ich Christ.*«, Lisa, 15J, N).

4 Sophie, 15J, christlich.

c) »Ich denke einfach, dass es Privatsache ist«⁵ – Religion als Privatsache

Ein drittes Grundprinzip wird insbesondere von einem der beiden nichtreligiösen Jugendlichen vertreten und durchzieht das gesamte Interview: die Auffassung, dass Religion Privatsache ist. Für den Jugendlichen bedeutet das: Menschen können gerne religiös sein, aber sie sollen es nicht nach außen tragen. Glaubensüberzeugen, aber auch atheistische Ansichten, sollten allenfalls zwischen Menschen, die sich persönlich so nahe stehen, dass sie auch Intimes kommunizieren, zur Sprache kommen:

»Ich denke einfach, dass es [Religion] Privatsache ist. [...] Ich laufe auch nicht offen damit herum, dass ich nicht gläubig bin, weil ich einfach denke, das kann jeder für sich entscheiden. Wenn ich jemanden gut kennen lerne, frage ich gerne und man kann gut darüber reden. Aber ich denke einfach, Leute, die einen im Vorhinein, ohne dass sie einen kennen, von irgendetwas überzeugen wollen, mit solchen Leuten möchte ich mehr oder weniger nichts zu tun haben. Weil ich es als persönlich sehe und weil ich denke, die tragen das hinaus. Und auch wenn Leute streng atheistisch sind, ist es mir unangenehm, wenn sie damit auf mich zukommen und mir das aufdrängen wollen.« (Vinzent, 19J, N)

Diese Ansicht ist erkennbar affektiv gefärbt. Offensiv vertretene religiöse oder atheistische Überzeugungen werden als Eingriff in das Privatleben empfunden. Der Jugendliche spricht davon, dass er sich »unwohl« und »bedrängt« fühlt, wenn »sie damit auf mich zukommen und mir das aufdrängen wollen« (Vinzent, 19J, N).

Die Frage, inwieweit der Grundsatz respektiert wird, dass Religion Privatsache ist, ist daher für den Jugendlichen das entscheidende Kriterium für die Beurteilung individueller Religionen. Glaubensrichtungen, die wenig in das Leben der Gläubigen eingreifen und die Privatsphäre Anders- und Nichtreligiöser respektieren, bewertet er positiver als solche, die das Leben durch religiöse Vorschriften stärker regulieren:

»Ich fühle mich eher unkomfortabel, wenn die Religion weiter eingreift und probiert, mir Vorschriften zu machen bzw. einem, der daran glaubt, einem Gläubigen, Vorschriften zu machen. Deswegen war ich vielleicht in mancher Hinsicht bei den radikaleren oder strikteren religiösen Anschauungen etwas vorsichtiger mit meinen Antworten.« (Vinzent, 19J, N)

Das Christentum wertet er vor diesem Hintergrund eher als positiv, da es, »gerade, wenn man auf die protestantischen Zweige schaut, relativ liberal geworden ist und relativ wenig ins Privatleben eingreift, was für mich persönlich ein sehr wichtiges Argument ist« (Vinzent, 19J, N).

5 Vinzent, 19J, N.

Bei den drei anderen Jugendlichen kommt das Prinzip, dass Religion Privatsache ist, nicht in entsprechendem Ausmaß zur Sprache, findet sich jedoch in vereinzelten Spuren (»Man kann schon überzeugt sein. [...] Aber man sollte es nicht zu sehr pushen auf andere. [...] Weil das privat ist«, Sophie, 15J, C).

3.2 Folgerungen und Entscheidungen

Beim Ausfüllen des Fragebogens treffen die Jugendlichen eine Reihe von Entscheidungen: Kann ich mir eine Atheistin oder einen Muslim, die mich bekehren wollen, als Freund/in oder Familienmitglied vorstellen? Wie tolerant will ich Menschen gegenüber sein, die selber Toleranz gegenüber (Anders-)Gläubigen aus religiösen oder atheistischen Gründen ablehnen? Es kristallisierte sich heraus: Für die drei »leichtesten« Profiltypen, also für Menschen, die säkular sind (Stufe 1), nur im Privaten praktizieren (Stufe 2) oder öffentlich über den eigenen Glauben/Weltanschauung sprechen (Stufe 3), ist quer über alle vier Gruppen (Muslime, Christen, Juden und Nichtreligiöse) eine hohe Akzeptanz zu verzeichnen – bis hin zur Akzeptanz partnerschaftlicher Beziehungen. Abgelehnt wird dagegen soziale Interaktion mit Menschen, die alle anderen Religionen und Weltanschauungen für falsch halten (Stufe 6), andere zu bekehren versuchen (Stufe 7) oder gegen religiöse und weltanschauliche Freiheit sind (Stufe 8). Dies gilt unabhängig von deren konkreter Religionszugehörigkeit oder Weltanschauung. Bei den mittleren Profilen mit der charakteristischen Kleidung (Stufe 4) und der strikten Observanz einer bestimmten religiösen oder weltanschaulichen Lehre (Stufe 5) bewegt sich das Akzeptanzniveau im mittleren Bereich. In den sich anschließenden Interviews explizierten die Jugendlichen ihre Entscheidungen.

»Damit habe ich kein Problem«⁶ – Differenzierungen innerhalb und Parallelität zwischen einzelnen Religionen

Wenngleich die befragten Jugendlichen aufgeschlossen sind für Diversität, bedeutet dies dennoch nicht unterschiedslose Akzeptanz. Sie wägen ab, welche religiösen und weltanschaulichen Profile sie problemlos akzeptieren und wo sie Grenzen ziehen. Die Unterschiede, die sie dabei vornehmen, sind erheblich und reichen von der Akzeptanz als Partner bis hin zur Ablehnung als Mitbürgerin. In den Überlegungen der Jugendlichen kommen die drei Grundprinzipien religiöse und weltanschauliche Selbstbestimmung, Differenztoleranz und Religion als Privatsache zum Tragen. Deutlich wird aber auch eine persönliche und affektive Dimension. Diese spiegelt sich wider in Formulierungen wie »damit habe ich kein Problem« (Sophie, 15J, C), »das stört mich« (Lisa, 15J, N) oder »ich fühle mich unkomfortabler« (Vinzent, 19 J,

6 Sophie, 15J, christlich.

N). Bei der Frage, welchen Grad an sozialer Nähe sie sich jeweils vorstellen können, wägen die Jugendlichen sorgfältig ab. So exemplarisch:

»Wenn es halt ein guter Freund ist, [...] den sieht man jetzt nicht durchgehend die ganze Zeit und der würde einem wahrscheinlich auch nicht die ganze Zeit damit auf die Nerven gehen. (lacht) [...] Aber jetzt zum Beispiel als Familienmitglied – ich finde, es ist schon ein bisschen blöd, wenn man jetzt sagt, dass alle anderen Religionen falsch sind.« (Lukas, 15], C)

Im Vergleich zu den Differenzierungen *innerhalb* einer Gruppe sind die Unterschiede, die die Jugendlichen *zwischen* den individuellen Gruppen machen, gering. Insbesondere in den Einstellungen gegenüber den drei Religionen Islam, Christentum und Judentum ist im Gegenteil häufig ein hoher Grad an Parallelität zu beobachten. Einer der Befragten begründet dies folgendermaßen:

»Da ich unglaublich bin, ist es mir nicht [...] wichtig, ob ein Christ probiert, mich zum wahren Glauben zu konvertieren, oder ein Jude. Das ist mir eigentlich egal. Es geht mir einfach nur darum, dass er es tut und ab wann er es tut und in welchem Ausmaß. [...] Deswegen habe ich da auch bei den meisten Fragen eine sehr ähnliche Linie.« (Vinzenz, 19], N)

Die Jugendlichen unterscheiden meist nicht oder nur geringfügig zwischen einem Muslim und einer Christin, die beide nur im Privaten praktizieren, oder zwischen einem Christen und einer Jüdin, die andere zu bekehren suchen. Dies entspricht den Ergebnissen der quantitativen Studie. Die Unterscheidung verschiedener Profiltypen steht offenbar einer Pauschalisierung und Stereotypisierung entgegen und bewirkt, dass die Befragten sorgfältige Differenzierungen vornehmen.

»Ich finde, das [die Entscheidung, ein Kopftuch zu tragen] sollte man respektieren«⁷ – Kopftuch, Kippah und T-Shirts

In dem Fragebogen gibt es ein Item, das aus substantiellen Gründen weniger parallel ist als die übrigen. In Bezug auf religiöse Kleidung werden Kopftuch und Kippah verglichen mit einem T-Shirt mit der Botschaft »Jesus saves« respektive »Atheist«. In den Interviews wird deutlich: Kopftuch und Kippah sehen die Jugendlichen als keine Hürde für Freundschaften; ganz anders dagegen die beiden T-Shirts. Den Unterschied zwischen den vier Kleidungsstücken beschreiben die Jugendlichen folgendermaßen: Kopftuch und Kippah sind traditioneller Ausdruck muslimischer und jüdischer Religiosität und »das sollte man dann auch respektieren« (Sophie, 15J, C). Dagegen sehen sie beide T-Shirts als eine Botschaft, die »auf andere abzielt« (Vinzenz, 19J, N). So exemplarisch:

⁷ Sophie, 15J, christlich.

»Bei dem Kopftuch bei muslimischen Frauen oder bei der Kippah, das sind Sachen, die die Leute tragen, weil sie halt finden, dass das so steht, jetzt zum Beispiel im Koran, dass eine Frau sich bedecken soll, und sie dem Folge leisten möchten. Aber ›Jesus saves‹, das ist eher so eine Message an andere, habe ich das Gefühl. Und ein Kopftuch nicht. Das ist einfach so, weil sie das irgendwie für richtig halten.« (Sophie, 15 J, C)

Eine solche nach außen gerichtete Botschaft wird als aufdringlich und unangenehm empfunden: »Mir wird es dann unangenehm, wenn die Leute denken, sie müssen das alles nach außen tragen, obwohl sie die Leute nicht einmal kennen« (Vinzent, 19 J, N). Sie wird abgelehnt als respektloser Angriff auf die religiöse und weltanschauliche Selbstbestimmung (»So ist es, akzeptiere es!«, Lisa, 15, N) und auf das Prinzip, dass Religion Privatsache ist.

»Da muss man irgendwie schon extrem dagegen sein⁸ – Religiöse versus Nichtreligiöse
 In der quantitativen Studie wurde deutlich, dass die tiefste Trennlinie nicht zwischen den einzelnen religiösen Gruppen verläuft (etwa zwischen Islam und Judentum), sondern zwischen Religiösen und Nichtreligiösen. Dies spiegelt sich auch in den Interviews wider. Während die christlichen Jugendlichen selbst strenggläubige muslimische oder jüdische Religiosität nicht als Hürde für Freundschaften schildern, sind sie offensiv vertretenem Atheismus gegenüber zurückhaltender. Dies dokumentiert der folgende Interview-Auszug:

I: Also das [ein Nichtreligiöser, der strikt einer atheistischen Weltanschauung folgt] ist anders, als wenn ein Muslim islamischer Lehre folgt? – B: Ja. – I: Warum stört dich das nicht? – B: Weil das seine Religion ist. – I: Es ist aber ja eine andere Religion als deine. – B: Ja, aber das stört mich nicht. – I: Warum nicht? – B: Jeder darf das glauben, was er möchte. Also von mir aus, man darf auch, wenn man möchte, nicht an Gott glauben, keine Religion haben, das stört mich nicht. Aber wenn man jetzt halt so wirklich komplett streng dagegen ist und wirklich die anderen Religionen infrage stellt, ich weiß nicht, es ist für mich irgendwie [...]. Es ist halt irgendwie etwas anderes. (Lukas, 15 J, C)

Umgekehrt ist bei den nichtreligiösen Jugendlichen nicht nur eine Skepsis gegenüber individuellen Religionen wie dem Christentum oder dem Islam erkennbar, sondern gegen jede Form von Religion: »Ich bin gegen jede Form der organisierten Religion.« (Lisa, 15 J, N)

Wie unterschiedlich die Perspektiven von Religiösen und Nichtreligiösen sind, zeigt sich exemplarisch in der Bewertung der beiden T-Shirts mit der Aufschrift »Jesus saves« respektive »Atheist«. Während der christliche Schüler das »Jesus saves«-

8 Lukas, 15 J, C.

T-Shirt bewertet als »da drückt man im Prinzip nur seine eigene Religion aus« (Lukas, 15J, C), sieht es die nichtreligiöse Schülerin als Ausdruck mangelnder Differenztoleranz:

»Jesus saves« ist einfach eine Aussage, die sagt: ›Ja, so ist es und so wird es immer sein. [...] Akzeptiere es!‹ Das finde ich ein bisschen zu aufdringlich, zu: ›Es gibt nichts anderes, es gibt nur den einen, so muss es sein.‹« (Lisa, 15J, N)

Dieselbe Diskrepanz ist auch umgekehrt zu beobachten, wenn die nichtreligiöse Schülerin das T-Shirt mit der Aufschrift »Atheist« als unproblematisch sieht (›ich glaube nicht, dass es sie stören würde«, Lisa, 15J, N), der christlicher Jugendliche dies aber ganz anders interpretiert:

»Wenn man so ein T-Shirt trägt, muss man irgendwie schon extrem dagegen sein. Ich meine, ich finde es überhaupt nicht schlimm, wenn jemand keiner Religion angehört. Aber [...] wenn man so ein T-Shirt anzieht, muss man ja schon irgendwelche Motivationen haben. [...] Ich finde, das kommt so rüber wie: ›Alle Religionen sind schlecht.‹« (Lukas, 15J, C)

Offenbar vermuten sowohl religiöse als auch nichtreligiöse Jugendliche auf der jeweils anderen Seite Übergriffigkeit und fehlenden Respekt für die eigene religiöse und weltanschauliche Selbstbestimmung.

»Ab dort möchte ich mit den Leuten immer weniger Kontakt haben⁹ – Mangelnder Respekt und Abwertung als Wendepunkt

Bei den vier Jugendlichen ist – wie bereits in der quantitativen Studie – zwischen Profil 5 (*strictly following*) und Profil 6 (*any other faith or worldview is wrong*) ein Wendepunkt zu beobachten. Während ein Muslim (eine Christin etc.), der strikt muslimischer (christlicher etc.) Lehre folgt, in der Regel noch als Nachbar oder Klassenkameradin akzeptiert wird, gilt das für eine Muslimin (einen Christen etc.), die alle anderen Religionen oder Weltanschauungen für falsch hält, nicht mehr. Dieser eindeutige Wendepunkt blieb in der quantitativen Studie bestehen, obwohl der Fragebogen nach der Pilotstudie mit dem Ziel einer optimalen Kalibrierung überarbeitet worden war. Wie es zu diesem Wendepunkt kommt, erschließt sich in den Interviews aus den drei zum Ausdruck gebrachten Grundüberzeugungen. Die Jugendlichen machen deutlich: Mit Menschen anderer Religion oder Weltanschauung wollen sie dann keinen Kontakt haben, wenn jene eines der drei Grundprinzipien religiöse und weltanschauliche Selbstbestimmung, Differenztoleranz oder Religion als Privatsache nicht akzeptieren. Dies dokumentieren übereinstimmend die folgenden Interviewauszüge:

⁹ Vinzenz, 19J, nichtreligiös.

I: Gibt es irgendetwas, wo du sagst: ›Nein, stopp, da gehe ich jetzt nicht mehr mit?‹

– B: Ab dem Zeitpunkt, wo man wegen seiner Religion anfängt, andere zu diskriminieren. [...] Dass man auch nur noch denkt: ›Das ist das einzige Richtige, was zum Beispiel beim Konvertieren, denke ich, der Fall ist. Oder wenn man anfängt zu sagen, dass man andere Religionen nicht akzeptiert. (Sophie, 15], C)

»Wenn ich jetzt zum Beispiel einen Freund habe, der Muslim ist und meine Religion abwertet, die halt die ganze Zeit für falsch hält [...] Wenn er im Kopf sich das nur denkt, habe ich auch kein Problem damit. Aber wenn er das ausdrückt in der Öffentlichkeit und die ganze Zeit behauptet, es ist falsch, was ich glaube, dann stört es.« (Lukas, 15], C)

»Das stört mich, dass man sagt, dass alles andere falsch ist, weil ich eben dieses Gefühl habe, dass jeder das machen sollte, wozu er sich berufen fühlt, was er für richtig hält und dass das wirklich bei allen komplett anders ist.« (Lisa, 15], N)

»Der Wendepunkt in den Fragen wird gewesen sein ab dort, wo die Leute [...] mehr oder weniger sagen, [...] mit mir wollen sie nichts zu tun haben, solange ich einen eigenen Glauben habe oder keinen Glauben habe. [...] Ab dort zeige ich, ich möchte mit den Leuten immer weniger Kontakt haben.« (Vinzenz, 19], N)

Aufgeschlossenheit und Respekt für andere Religionen und Weltanschauungen schlägt offenbar dann in Skepsis um, wenn jene ihrerseits den ›Anderen‹ mit mangelndem Respekt und Abwertung begegnen.

4 Fazit

In den Interviews mit den vier Jugendlichen manifestierte sich große Aufgeschlossenheit gegenüber religiöser und weltanschaulicher Vielfalt. Diese Offenheit ist selbstredend nicht generalisierbar, deckt sich jedoch mit den Ergebnissen der quantitativen Studie. Angesichts der großen Aufgeschlossenheit der Jugendlichen ist jedoch bemerkenswert, dass diese keineswegs mit Gleichgültigkeit zu verwechseln ist. Im Gegenteil. Die Jugendlichen differenzieren sehr genau, welche Spielarten von Diversität sie akzeptieren und wo es für sie Grenzen gibt. Dabei beziehen sie sich auf drei Grundüberzeugungen als Kriterien: das Prinzip der religiösen und weltanschaulichen Selbstbestimmung, das Eintreten für Differenztoleranz sowie die Überzeugung, dass Religion Privatsache ist. Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Religionen und Weltanschauungen setzt voraus, dass jene sich ihrerseits als differenztolerant erweisen und Andersglaubenden und Andersdenkenden mit Respekt und Toleranz begegnen.

Literatur

- Brockett, Adrian; Village, Andrew & Francis, Leslie J. (2009): Internal Consistency Reliability and Construct Validity of the Attitude toward Muslim Proximity Index (AMPI): A Measure of Social Distance. In: *British Journal of Religious Education* 31 (3), 241-49, Online: doi:10.1080/01416200903112417 [letzter Zugriff: 10.09.2019].
- Francis, Leslie; Penny, Gemma & McKenna, Ursula (2016): Does RE Work and Contribute to the Common Good in England? In: Elisabeth Arweck (Hg.): *Young People's Attitudes to Religious Diversity*. London/New York, 153-169.
- Giddings, Leah & Dunn, Thomas J. (2016): The Robustness of Anti-Atheist Prejudice as Measured by Way of Cognitive Errors. In: *The International Journal for the Psychology of Religion*, 26 (2), 124-135, Online: https://doi.org/10.1080/10508619.2015.1006487 [letzter Zugriff: 10.09.2019].
- Hafez, Kai & Schmidt, Sabrina (2015): *Die Wahrnehmung des Islams in Deutschland: Religionsmonitor – verstehen was verbindet*. Gütersloh.
- Halm, Dirk & Sauer, Martina (2017): *Muslims in Europe: Integriert aber nicht akzeptiert?* Religionsmonitor – verstehen was verbindet. Gütersloh.
- Hermisson, Sabine (2017): Schülereinstellungen zu religiöser und weltanschaulicher Diversität: Entwicklung eines Erhebungsinstruments auf der Basis der Item-Response-Theorie. In: *Theo-Web, Zeitschrift für Religionspädagogik* 16, H. 2, 75-92.
- Hermisson, Sabine; Gochyyev, Perman & Wilson, Mark (2019): Assessing pupils' attitudes towards religious and worldview diversity – development and validation of a nuanced measurement instrument. In: *British Journal of Religious Education* 41 (4), 1-17. Online: https://doi.org/10.1080/01416200.2018.1556604 [letzter Zugriff: 10.09.2019].
- Kalbheim, Boris & Ziebertz, Hans-Georg (2017): Säkular – mehr als nichtreligiös? In: *International Journal of Practical Theology*, 21, 58-88.
- Kuckartz, Udo (2014): *Mixed Methods: Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden.
- Mayring, Phillip (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. (12., überarb. Aufl.) Weinheim.
- Pickel, Gert (2013): *Religionsmonitor– verstehen was verbindet: Religiosität im internationalen Vergleich*. Gütersloh.
- Willems, Joachim (2017): The Position of Muslim Pupils in Discourses at German Schools: Two Accounts. In: *International Journal of Practical Theology* 21 (2), 194-214.
- Wilson, Mark (2005): *Constructing measures: An item response modeling approach*. New York.

- Wohlrab-Sahr, Monika & Kaden, Tom (2013): Struktur und Identität des Nicht-Religiösen. Relationen und soziale Normierungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 65 (Supplement 1), 183-209.
- Yendell, Alexander (2016): Young People and Religious Diversity: A European Perspective, with Particular Reference to Germany. In: Elisabeth Arweck (Hg.): *Young People's Attitudes to Religious Diversity*. London/New York, 265-298.
- Yendell, Alexander & Nils Friedrichs (2012): Wahrnehmung und Akzeptanz des Islam und andere [sic!] Religionsgemeinschaften in ausgewählten europäischen Ländern. In: Detlef Pollack, Ingrid Tucci & Hans-Georg Ziebertz (Hg.): *Religiöser Pluralismus im Fokus quantitativer Religionsforschung*. Veröffentlichungen der Sektion Religionsoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Wiesbaden, 265-298.

